

## ERFAHRUNGSBERICHT BRÜSSEL (WS2021/22)

Romanistik Französisch (KF), Kommunikations- und Medienwissenschaft (EF)

Das Wichtigste vorneweg: Ein Auslandsaufenthalt lohnt sich, und zwar immer! Damit ihr ihn von Anfang an genießen und vielleicht ein paar Schwierigkeiten umgehen könnt, die mir manchmal das Leben unnötig kompliziert gemacht haben (sich wie ich am letzten Tag vor meinem Aufbruch eine Außenbandverletzung zuzulegen und mit Krücken ins Auslandssemester zu starten, kann ich jedenfalls nicht weiterempfehlen), hier ein paar Tipps und Ausschnitte aus meinen Erfahrungen 2021/22.

Was mögliche Unterkünfte betrifft, habe ich mich vor allem an der Website der Uni orientiert, die eine ganze Reihe Studentenwohnheime anbietet, in allen Vierteln und für jeden Geldbeutel. Auch wenn Brüssel alles in allem wohl nie besonders günstig ist, meiner Erfahrung nach reicht es dennoch nicht an die irrwitzigen Preise in beispielsweise Paris oder München heran. Die *résidences universitaires* sind dabei regulär eingeschriebenen Studenten vorbehalten, die Angebote der Universitätspartner stehen dagegen auch Erasmus-Studenten offen. Verträge für fünf Monate (September bis Februar) sind häufig teurer als für zwölf, darum muss man ein wenig aufpassen, was man findet.

Da sich der Campus Solbosch (Campus der meisten Studenten, Campus Erasme ist für medizinische Studiengänge) im Stadtteil Ixelles und damit nicht sehr nahe am Zentrum befindet, gilt es grundsätzlich zu entscheiden, ob man Uni-Nähe oder Zentrumsnähe bevorzugt, was sicherlich beides Vor- und Nachteile bietet. Rund um die Uni findet man ein normales Wohnviertel vor, inklusive allem, was man für das tägliche Leben braucht, und ein Großteil der (Erasmus-)Studenten lebt dort, sodass man sich leicht seinen Lebensmittelpunkt in Ixelles aufbauen kann. Ich entschied mich allerdings für eine zentrumsnahe Unterkunft, was ich nicht bereue, da mein Weg zu Freizeitaktivitäten, Sehenswürdigkeiten, Restaurants, Bars und Bahnhöfen selten weit war. Besonders das Viertel Sainte Catherine kann ich wärmstens empfehlen, wenn ihr nette Restaurants sucht, die nicht so touristisch überlaufen sind wie rund um den Grand-Place. Generell gilt an den Touristen-Hotspots: Wenn euch die Kellner schon auf Englisch auf der Straße anquatschen und euch mit bebilderten Menüs ins Restaurant locken wollen, haltet lieber Abstand.

Neben Ixelles und Stadtzentrum bietet auch das Quartier européen, in dem sich sämtliche EU-Institutionen und einige Museen befinden, einen guten Ort für eine Unterkunft, quasi in der Mitte zwischen Innenstadt und Uni. Eine ähnliche Lage hat Sablon, ein wirklich schönes, wenig touristisches Viertel, aber es würde mich wundern, wenn man dort ein für Studenten bezahlbares Zimmer finden würde. Auderghem wiederum liegt – vom Zentrum aus betrachtet – noch hinter der Uni und bietet teils wirklich gute, moderne Studentenunterkünfte in Campusnähe, liegt aber dafür auch ein wenig im Nirgendwo. Vom Norden und Westen würde ich dagegen eher abraten, auf der einen Seite, weil die nördlichen Viertel eher als Problembezirke gelten, auf der anderen Seite, weil sie auch einfach weit ab vom Schuss und für Uni-Zwecke ziemlich unpraktisch liegen. Blicke zuletzt noch Uccle im Süden Brüssels, teils auch gar nicht weit von der Uni entfernt und nicht unbedingt billig, außerdem eher ruhig, wo nachts nicht die Party steigt und eher Familien als Studenten leben. Egal für welchen Stadtteil ihr euch entscheidet, organisiert euch unbedingt die Mobib-Card und lasst sie mit dem *Abonnement scolaire* aufladen. Für nur 12 (!! ) Euro könnt ihr dafür ein Jahr lang jedes öffentliche Transportmittel in Brüssel nutzen, solange ihr unter 26 Jahre alt seid. Die *Carte Mobib* könnt ihr euch in den sogenannten *Bootik* an den fünf größten Metrostationen Rogier, Porte de Namur, Gare du Midi, Roodebeek und Gare de l'ouest kaufen – einfach zum Schalter gehen, 17 Euro (12 für das Jahresabonnement und einmalig 5 für die Mobib-Karte selbst) auf den Tisch legen sowie – ganz wichtig – ein entwickeltes Passfoto und eine ausgedruckte (nicht

digitale) Immatrikulationsbescheinigung der Uni Brüssel, dann bekommt ihr die fertige Mobib-Karte zwei Minuten später in die Hand gedrückt. Ihr müsst bloß unbedingt darauf achten, die richtige Immatrikulationsbescheinigung auszudrucken, nämlich die *Attestation pour les transports en commun*, die ihr euch auf der Uni-Plattform MonULB herunterladen könnt. Andere Bescheinigungen, selbst exakt die gleichen, nur mit einer anderer Überschrift, werden nie akzeptiert.

Eine Unterkunftsform, die man in Brüssel häufig findet und für die ich mich vor allem vor dem Hintergrund eines eventuell drohenden Corona-Lockdowns entschied, ist eine Art WG mit eigenem Bad, aber geteilter Küche für die gesamte Etage. Wie eng der Zusammenhalt in der Küche ist, ist sehr unterschiedlich und einfach abhängig vom Zufall, wer aufeinandertrifft – bei mir kochte man meist nur kurz für sich und aß in seinem Zimmer, bei einer Freundin dagegen plante die ganze WG sogar einen gemeinsamen Italien-Urlaub. Eine meiner engsten Freundinnen vor Ort habe ich trotzdem in der Küche gefunden, also kann es durchaus Vorteile haben, vor allem wenn man Angst hat, sich in einer kleinen Studentenbude am Anfang einsam zu fühlen. Achtet außerdem unbedingt darauf, ob eure Unterkunft eine Matratze bietet oder nicht, und fragt nach, wenn ihr es nicht wisst. Nur weil nichts dazu auf der Website steht, heißt das nämlich nicht, dass eine Matratze gestellt wird – eher im Gegenteil. Ab und zu kann man mit dem Vermieter privat vereinbaren, ihm die Matratze abzukaufen, vorausgesetzt die Vermieter rücken die Kontaktdaten heraus. Als ich vor meinem Aufenthalt danach fragte, wurde meine Bitte schlicht abgelehnt, aber ein Großteil meiner Mitbewohner vertickte ihre Matratzen am Ende an ihre Nachmieter, was beiden definitiv eine Menge Arbeit erspart. Warum so viele Brüsseler Vermieter überhaupt auf diesem überflüssigen Matratzenhandel bestehen, ist mir allerdings bis heute schleierhaft.

Wenn ihr euch offiziell ummelden wollt, müsst ihr euch in Brüssel bei eurem jeweiligen Viertel einschreiben, auf Französisch *inscription dans la commune*. Solange ihr allerdings wie ich bloß ein Semester bleibt, EU-Bürger seid und nicht vor Ort arbeiten möchtet, ist das nicht vorgeschrieben. Andernfalls müsst ihr einen nervigen Behördengang zu eurer jeweiligen *commune* hinter euch bringen, und in manchen Fällen kontrolliert ein Beamter bei euch zuhause, ob ihr tatsächlich dort wohnt – was wohl letzten Endes weniger seltsam war, als es in meinen Ohren klingt.

Die Uni ähnelt in Aufbau, Kursen und Organisation meiner Meinung nach stark dem, was ich von deutschen Universitäten gewöhnt war. Häufigster Kurstyp sind Vorlesungen, aber Sprachkurse hatte ich beispielsweise grundsätzlich in typischer Seminargröße, in der der Professor die Studenten beim Namen kennt und mündliche Mitarbeit erwünscht ist. Zur Erstellung des Learning Agreements sucht man sich Kurse von der Website zusammen und erstellt seinen Stundenplan mithilfe der Seite *Timeedit*, Links und genaue Anweisungen bekommt man vorher per Mail. Eine elektronische Anmeldung ist weder für die Kurse noch später für die Klausuren notwendig, mit der Absegnung des Learning Agreements durch die Erasmus-Beauftragte in Brüssel wird man automatisch auf die Kurslisten gesetzt (falls es die überhaupt gibt, Anwesenheitspflichten gibt es jedenfalls nie). Folien und Literatur werden auf der Seite *Université Virtuelle* hochgeladen, häufig gibt es noch von den Professoren erstellte sogenannte *syllabus*, die man sich in der Buchhandlung am Vordereingang des Campus kaufen kann.

Eine Unterrichtsstunde dauert immer zwei Zeitstunden, wobei die meisten Dozenten eine Fünf-Minuten-Pause in der Mitte gewähren und am Anfang und Ende ein paar Minuten schludern – leider jedoch nicht so regelmäßig, dass man grundsätzlich ein paar Minuten später erscheinen könnte. Ungünstigerweise gibt es auch keine Pausen zwischen den einzelnen Zeitslots, sodass man wie selbstverständlich einen Stundenplan erhalten kann, dessen erste Stunde von 10 bis 12 dauert, direkt gefolgt von der nächsten Stunde, die um 12 am anderen Ende des Campus einsetzt. Da die Dozenten die Problematik kennen, sind sie mit Zuspätkommern

zumindest sehr kulant, auch wenn ich die Sinnhaftigkeit dieser Organisationsweise ein wenig anzweifle.

Die Klausuren sind in den allermeisten Fällen schriftlich und – zumindest bei mir – ebenfalls nie länger als zwei Zeitstunden, was selbst in einer Fremdsprache jedes Mal mehr als genug Zeit zur Beantwortung ließ. Häufig war das, was abgefragt wurde, sogar so kurz im Vergleich zu den mehreren Hundert Folien, die man zuvor gepaukt hatte, dass man durchaus Pech mit dem winzigen abgefragten Ausschnitt haben konnte und ausgerechnet die eine Sache drankam, die einem durchgegangen war. Positiv zu nennen ist definitiv die Hilfsbereitschaft zwischen den Studenten, was gemeinsame Klausurvorbereitung angeht: Selbst wenn euch jemand kaum bis gar nicht kennt, kann es sein, dass ihr gefragt werdet, ob ihr eure Kursnotizen mit ihm teilen könntet – umgekehrt könnt ihr darum ebenso bitten und werdet mit Sicherheit keinen schiefen Blick ernten. Manchmal gibt es sogar Kursgruppen auf Social Media, in denen rege Notizen ausgetauscht und Fragen gestellt werden. Auch wenn ihr es wie ich sonst vielleicht nicht benutzt, kann ein Facebook-Account hier wirklich nicht schaden – neben Instagram ist Facebook, vor allem im Unikontext, Plattform Nummer 1 zum Austausch.

Wenn es euch auch nur ansatzweise interessiert, kann ich euch empfehlen, einen Einführungskurs zum Aufbau der EU zu besuchen – Mme Gurkan beispielsweise bietet einen an, der vornehmlich auf Erasmus-Studenten zugeschnitten ist und dementsprechend gut betreut ist; Besichtigungen mehrerer EU-Institutionen vor Ort sind inbegriffen und Gastdozenten direkt aus EU-Parlament, Rat und Kommission bekommt man auch nur in Brüssel direkt in den Seminarraum. Ebenso empfehlen kann ich das sogenannte *Tandem linguistique*, für das ihr sogar 5 Credit Points bekommt. Im Grunde werdet ihr einfach einem belgischen Studenten und Französisch-Muttersprachler zugeordnet, der gern Deutsch lernen würde und mit dem ihr ein bestimmtes Kontingent an Treffen absolviert, die ihr völlig frei mit Freizeitaktivitäten füllen könnt. Am Ende gebt ihr einige schriftliche Berichte und Texte in der Fremdsprache ab (ein tatsächlich nicht völlig zu unterschätzender Arbeitsaufwand), habt so nebenbei Kontakt zu einheimischen Studenten geknüpft, eure Sprachkenntnisse verbessert und hoffentlich Spaß gehabt. Prinzipiell kann man fast jede Sprachkombination für sein Tandem wählen – es muss nicht Französisch/Deutsch sein, solange sich ein Partner dafür finden lässt, der ebenfalls eure Muttersprache lernen möchte.

Zuletzt seien ein paar Worte zum Sozialleben gesagt, denn darum geht es bei Erasmus ja in allererster Linie. Kontakt zu Belgiern zu knüpfen ist – außer wie erwähnt über das Tandem – gar nicht mal so einfach, da man vor allem mit den anderen Erasmus-Studenten unterwegs ist. Schaut euch unbedingt nach der offiziellen Facebookgruppe des ESN (Erasmus Student Network) von Brüssel um, in der auch der Link zur gemeinsamen Whatsapp-Gruppe gepostet wird und wo ihr euch für die organisierten Aktivitäten anmelden könnt (eine Anmeldung war vor allem wegen Corona notwendig oder wenn es nur sehr begrenzte Plätze gibt). Das ESN ist euer bester Freund, wenn es darum geht, Insidertipps zu erhalten und am Anfang erst einmal die Leute kennenzulernen, mit denen ihr dann hoffentlich den Rest eures Aufenthalts verbringen und später eigene Unternehmungen organisieren werdet. Für zehn Euro könnt ihr euch die ESN-Card kaufen, die euch einige Rabatte in Bars, Attraktionen und teilweise sogar für Flüge beschert, für die Teilnahme an ESN-Aktivitäten ist sie allerdings nicht notwendig. Das ESN organisiert nicht nur kleine Unternehmungen zu den Sehenswürdigkeiten in Brüssel oder den besten Restaurants und Pommesbuden, sondern auch Tagestrips in umliegende Städte wie Gent, Liège, Brügge und Co, die ich wirklich nur wärmstens empfehlen kann. Brüssel liegt so hervorragend in der Mitte Belgiens, dass man in unter zwei Stunden so ziemlich jede Stadt von Ostende bis Namur mit dem Zug erreichen kann, und günstig sind die Züge hier zum Glück auch noch. In fünf Monaten habe ich mehr Ausflüge ins Umland gemacht als sonst in mehreren Jahren, und als Erasmus-Student hat man zum Glück auch die nötige Zeit und Spontanität.

Lasst euch nicht davon abschrecken, dass in Brüssel nicht allzu viele deutsche Erasmus-Studenten unterwegs sind – ich fand es tatsächlich sehr bereichernd, dass ich in international bunt gemischten Gruppen unterwegs war, in denen von Brasilien bis Japan so ziemlich alles vertreten war. Meiner Meinung nach ist genau das das Herz von Erasmus: die Gespräche und Freundschaften mit Menschen von überall auf der Welt, die ich unter anderen Umständen nie hätte kennenlernen dürfen. Bloß zu wissen, dass man sich nach einem, spätestens zwei Semestern wieder über die gesamte Weltkugel verteilen wird, ist ein Wehrmutstropfen, den man wohl oder übel in Kauf nehmen muss. In Brüssel habe ich mich als Ausländerin kein einziges Mal unwohl gefühlt – selten habe ich eine Stadt kennengelernt, die so selbstverständlich international ist wie die inoffizielle Hauptstadt der EU, in der man bloß die Straße überqueren muss, um die unterschiedlichsten (europäischen) Sprachen zu hören. Brüssel hat es geschafft, mich in den vergangenen fünf Monaten von sich zu überzeugen, sodass ich sogar versuchen werde, für den Master als reguläre Studentin zurückzukehren – aber auch für Erasmus-Studenten kann ich Brüssel mit Überzeugung weiterempfehlen.